

Zeitschrift:	Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera
Herausgeber:	Parkinson Schweiz
Band:	- (2001)
Heft:	64
Rubrik:	Aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues aus den SPaV-Selbsthilfegruppen

Baden/Wettingen: Dank der Initiative und der guten Beziehungen von Gruppenleiterin **Marlene Frei** durften im August zwei Mitglieder eine herrliche Davoser Ferienwoche verbringen. Die Gruppe trifft sich jede zweite Woche im Badener Pflegezentrum «Kehl» zum Turnen und anschliessendem Kaffee-Plaudern. Marlene Frei wünscht sich Unterstützung bei der Leitung der Gruppe. Wer meldet sich?

Bern: **Rösli Siegrist** wurde als Leiterin verabschiedet. Für das letzte Treffen lud sie die Logopädin Erika Hunziker aus der Klinik «Bethesda» ein. Hans Zähner verdankte im Namen der Gruppe den grossartigen und einfühlsamen Einsatz von Rösli Siegrist über fast fünf Jahre. Gertrud Knöpfli überbrachte ein Dankeschreiben des SPaV-Präsidenten und der Geschäftsführerin. Mit **Elisabeth Troxler**, langjährige Mitarbeiterin in einer Kirchgemeinde in Bern, seit einem Jahr pensioniert, fand man eine geeignete Nachfolgerin. Sie hat grosse Erfahrungen in der Gruppenarbeit und der Administration, im Organisieren und im Sozialwesen. In der Gruppe erhält sie Unterstützung von Kurt Spycher, Kassier, Käthi und Werner Röthlisberger für Verpflegung und Turnen, und von anderen Gruppenmitgliedern.

Engadin: Am 5. Oktober kamen 15 Personen nach Samaden zur Gründungsveranstaltung der neuen Gruppe «Engadin und benachbarte Talschaften». Jörg Zimmermann aus Savognin und Gertrud Knöpfli orientierten über die Vorbereitungen zur Gruppengründung. Daniel Hofstetter stellt sich als Kontakterson zur Verfügung. Auskunft bei Daniel Hofstetter, Pontresina, Tel. 081 834 52 18 oder Jörg Zimmermann, Tel. 081 684 17 82. Übrigens: Ursula Pedotti, Pro Senectute, Ftan, leitet eine Gesprächsgruppe für Angehörige und Bekannte chronisch Kranke. Tel. 081 864 03 72.

JUPP-Luzern: Etwa zwanzig Personen trafen sich am 25. September zum Informationsabend über die neue Selbsthilfegruppe für jüngere Parkinsonbetroffene. Gertrud Knöpfli präsentierte einen kurzen Überblick über die Vereinigung und ihre Selbsthilfegruppen, Richard Hertach ein Modell über Inhalt und Rahmen der zukünftigen Gruppe. Die Gruppe wird Anfang 2002 starten. Noch sind Plätze frei. Anmeldungen bei Richard Hertach, Kriens, Tel. 041 320 19 81 oder Gertrud Knöpfli, SPaV, Egg, Tel. 01 984 01 69.

Sommerreise der Parkinsongruppe Winterthur: Wir sind uns ja einiges gewöhnt an guter Behandlung von unseren beiden Gruppenleiterinnen. Dass sie für unseren Ausflug den besten aller Augusttage ausgelesen haben, war super! Wir trafen uns in Eglisau zu einer Bootsfahrt auf dem Rhein. Einige wurden mit Privatautos gebracht, die anderen kamen wohlbehalten mit dem Invalidenbus aus Winterthur. Sogar zwei liebe Hunde waren dabei. Rheinaufwärts tuckerte unser Boot, vorbei an steilen Rebhängen und grünem Laubwald. Fröhlich die Stimmung, schön auch, dass einige zum ersten Mal in die Gruppe kamen und sich offensichtlich wohl fühlten. Plötzlich sagte Anni lachend: «Mir geht es heute aber gut, ich kann ohne Röhrli trinken, das geht sonst ganz selten.» Ein grosses Bravo an die beiden A's, Annely und Annette für diesen Ausflug und überhaupt alles, was die beiden das ganze Jahr über für uns tun.

Ruth Frei

Chur: Die Malerin **Helena Vieli** (Foto Mitte) hat die Churer Gruppe zur Bilderausstellung nach Maienfeld eingeladen. Margrit und Markus Spirig organisierten im Ausstellungsraum einen gemütlichen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen. Helena

Vieli stellte rund 60 Bilder aus und freute sich über zahlreiche Interessierte und viel Anerkennung. Sie zeigt seit einiger Zeit ungebrochene Kreativität, die sie in mehreren Ausstellungen dokumentierte. «Das ist mein Weg, mit dieser Krankheit zurecht zu kommen.»

Aus der Geschäftsstelle: Das SPaV-Reglement für Selbsthilfegruppen wurde im Oktober 2001 den Leitpersonen aller Gruppen zur Vernehmlassung und Weiterleitung an die Gruppen zugestellt. Eine Arbeitsgruppe mit Ruedi Meyer (Basel), Sonja Strässle (Wil und Wattwil, Vertreterin SHG im Vorstand), Doris Vernaz (Fribourg), Erich Wöcke (Wil und JUPP-Töss) und Gertrud Knöpfli haben das Reglement überarbeitet. Ein Jurist hat es ebenfalls überprüft.

Regionaltreffen der Leitungsteams

Zum ersten Mal fand Ende September in Thun die Tagung für Leitungsteams von Selbsthilfegruppen in der Region 5 statt. Gertrud Knöpfli begrüsste alle herzlich. Auf jeden Tisch hatte sie eine blaue Parkinsontulpe in einen Trinkbecher «Roccalino» gestellt. Themen dieses ersten Treffens, an dem leider die Walliser nicht teilnahmen, waren die Gestaltung der Gruppennachmittage, das Leben in der Gruppe und der Umgangsstil. Wichtig ist auch der Ort des Treffens: Er sollte hell und freundlich sein, was wesentlich zu einer guten Stimmung beiträgt.

Als wertvolle Anregung teilte Herr Haldemann von der Solothurner Gruppe mit, dass sich ein Neurologe von Zeit zu Zeit für die Beantwortung von Fragen der Gruppe gratis zur Verfügung stellte. Vielleicht wäre auch in anderen Regionen ein Arzt dafür zu gewinnen.

Frau R. Roggo, Physiotherapeutin aus Biel, betonte die Wichtigkeit der Physiotherapie in der Behandlung von Parkinson. Sie sollte zu einem integrierten Bestandteil werden. Nach regem Gedanken- und Erfahrungsaustausch stellte sich Frau L. Oesch, Gymnastiklehrerin aus Thun, für eine kleine Turnstunde zur Verfügung. Sie leitet in der Gruppe Thun mit viel Gespür das Turnen für Parkinsonpatienten. Bei fröhlicher griechischer Volksmusik lockerten wir Gelenke und Muskeln, was alle Teilnehmenden als sehr wohltuend empfanden.

Vielen Dank für diese interessante Tagung mit ihren wertvollen Anregungen. Sie steigerte die Motivation für die gemeinnützige Arbeit. Danken möchten wir natürlich auch der SPaV für das feine Mittagessen. Der nächste Erfahrungsaustausch wird im September 2002 in Solothurn stattfinden.

Foto: privat



Bozener JUPP-Kongress

Eine Menschentraube versammelte sich am 5. Oktober vor dem Eingang zum Haus der Kultur «Walther von der Vogelweide» in Bozen. Die Teilnehmerschaft stammte in erster Linie aus Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz. Die Präsidentin der Südtiroler Gesellschaft für Parkinson, Renate Ohnewein Stampfer, eröffnete den langen Begrüßungsreigen. Die traurigen Ereignisse des 11. Sep-

übersetzte jede Frage und die dazugehörige Antwort simultan. Abends waren alle zu einem opulenten Mahl auf Schloss Korb eingeladen.

Am zweiten Tag orientierten zwei namhafte Forscher, Giovanni Romeo aus Lyon und Thomas Meitinger aus München über die neuesten Ergebnisse der Genetikforschung. Es ist unglaublich, wie rasant die Entwicklung auf diesem Gebiet fortschreitet! Es er-



Die Schweizer Delegation im Südtirol.

tember waren spürbar: Die eingeladenen Wissenschaftler von der amerikanischen Ostküste hatten abgesagt. Das Vormittagsprogramm bestritten Franco Lacone von der Universität Göttingen, Christine Klein von der Universitätsklinik Lübeck und der Bozener Neurologe Peter Pramstaller. Alle Referate behandelten die Genetik des juvenilen Parkinsonsyndroms und wurden simultan übersetzt. Die wissenschaftlichen Darbietungen, zwar mit farbigen Folien unterstützt, stellten die Aufnahmefähigkeit hart auf die Probe, zumal die Referenten ausserordentlich schnell sprachen. Die Fragerunde musste denn auch zahlreiche Verständnisprobleme lösen.

Nach dem Mittags-Stehbuffet gab es zwei Komplementärprogramme: Renate Annecke, Psychologin aus Kassel, sprach über Parkinson und Partnerschaft, während der Tschugger-Chefarzt Fabio Conti über Medikamente und Rehabilitation in der modernen Therapie referierte. Mit einer rhetorischen Glanzleistung gestaltete er sein Referat zweisprachig und

staunte deshalb nicht, dass anschliessend vor allem kritische Fragen gestellt wurden: Genforschung quo vadis?

Nachmittags konnten wir das Südtirol näher kennen lernen: Geboten waren eine Führung durch Bozen mit einem Besuch bei «Oetzi» im Archäologischen Museum, die Besichtigung des Schlosses Runkelstein und ein Halbtagesausflug nach Meran. Kultureller Höhepunkt: das Benefizkonzert im Landesauditorium «Joseph Haydn». In einer Uraufführung waren von zwei Parkinsonpatienten komponierte und getextete Lieder zu hören. Die beiden wurden denn auch entsprechend gefeiert! Später spielte das Südtiroler Bläserensemble aus Gershwin's «Ein Amerikaner in Paris». Mit eindrücklichen Erinnerungen und gestärkt durch internationale Solidarität und lokale Gastfreundschaft kehrte die neunköpfige Schweizer Delegation nach Hause zurück.

Hans Neuhaus

Informationen über Genetik und Parkinson: www.eurogene.org, www.geod.org.

Adulte Hirnstammzellen erfolgreich?

Adulte neuronale Stammzellen können möglicherweise abgestorbenes Hirngewebe durch neue Nervenzellen ersetzen. Australische Wissenschaftler berichteten im Fachblatt «Nature» über eine neue Methode, mit der solche Zellen in bisher nicht erreichter Reinheit aus Mäusen isoliert werden können. Mit diesem Material sind Tests von Wirkstoffen möglich, die eine Regeneration zerstörter Nervenzellen auslösen sollen. Im Gehirn erwachsener Säugetiere sind die begehrten Stammzellen nur in sehr geringer Zahl vorhanden. Die Schwierigkeit besteht darin, diese aus der Masse der Gehirnzellen herauszufiltern. Der Arbeitsgruppe des Walter and Eliza Hall Institute of Medical Research ist es gelungen, ein Ausleseverfahren zu entwickeln, mit dem neuronale Stammzellen aufgrund von Grösse und Oberflächenstrukturen stark angereichert werden. Während sie im Ausgangsmaterial nur zu 0,3 Prozent vorhanden waren, stieg ihr Anteil im Endprodukt auf 80 Prozent. Mit den bisherigen Methoden war man über einen Reinheitsgrad von fünf Prozent nicht hinausgekommen. Die so angereicherten Stammzellen waren in der Lage, sich nach Verpflanzung in Mäuseembryonen zu Nerven- und Gliazellen zu entwickeln. «Die Fähigkeit, Hirnstammzellen anzureichern, ist von unschätzbarem Wert für künftige Studien und könnte sich als nützlich für neue Behandlungsmethoden erweisen», schreiben Robert Cassidy und Jonas Frisén vom Karolinska Institut in Stockholm in einem begleitenden Artikel.

Quelle: pte.online-pressetext.ch

SPaV sammelt EU-Bargeld

Haben Sie Mark, Franc, Lire, Kronen oder Gulden zu Hause? Altes Geld: Am 1. Januar 2002 wird in der EU der Euro eingeführt. Die SPaV freut sich, wenn Sie Ihre Restwährungen (nur Noten) als Spende einsenden. Einfach in einem Couvert an SPaV, Postfach, 8132 Egg, schicken. Einige Mitglieder haben das bereits getan, vielen Dank!

«Fördern, was gelingt»

Sie ist 46 und hat Parkinson. Doch Marianne Stocker beklagt sich nicht. Sie akzeptiert die Krankheit. Ja sagen, glaubt sie, macht manches leichter.

Irgendwie ahnte sie es. Schliesslich kennt sie sich aus mit Parkinson: Ihr Pflegevater und der Bruder der Pflegemutter litten daran. Als ihre Schrift immer kleiner wurde und die Kräfte nachliessen, suchte sie den Arzt auf. Hirntumor oder Parkinson, sagte man ihr. Als ihr später der Neurologe Parkinson bestätigt, spürt sie so etwas wie einen Blitz durch sich hindurch fahren. «Ich war traurig, aber nicht geschockt», sagt sie heute. «Ich war sogar froh, endlich Gewissheit zu haben. Jetzt konnte ich mich damit auseinander setzen.»

Marianne Stocker ist ein ruhiger, zarter Mensch. Ihre wachen Augen lassen ahnen, mit welcher Energie die 46-Jährige sich ihren Aufgaben widmet. «Ich habe immer viel und speditiv gearbeitet, es ist mir leicht gefallen.» Als reformierte Pfarrerin amte sie in verschiedenen Orten im Kanton Zürich. 1994 nimmt sie eine Stelle im bündnerischen Churwalden an. Als sie drei Jahre später von ihrer unheilbaren Krankheit erfährt, reagieren die meisten mit Betroffenheit und Anteilnahme. Zunächst arbeitet sie weiter. Doch das laute Sprechen im Religionsunterricht, in Sitzungen oder auf der Kanzel strengt sie immer mehr an. Schreiben wird zum Kraftakt. Sie gibt die Stelle auf und zieht an den Zürich-

see. Sie findet eine befristete Teilzeitarbeit als Seelsorgerin in einem regionalen Pflegeheim. Alte und Kranke betreuen – wenn man selbst krank ist? «Es zog mich schon immer zur Betreuung von Kranken und Behinder-ten», sagt sie ohne Zögern. Diese Arbeit sei keine Belastung. Es macht ihr Freude, zu helfen und für die Menschen da zu sein. «Sie freuen sich, wenn man kommt.»

Drei Nachmittage pro Woche arbeitet sie dort, die Büroarbeit erledigt sie zu Hause. Daneben absolviert sie eine Ausbildung zur Gerontologin. Eigentlich, so dachte sie, würde das ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. Aber sie tut sich schwer, eine feste Anstellung zu finden. Offenbar scheut man das Risiko, einen parkinsonkranken Menschen zu beschäftigen. Nun bekam sie einen Zweijahresvertrag, der je nach Gesundheitszustand verlängert werden kann.

Eine Notiz auf einen Zettel zu schreiben, gelingt ihr nicht mehr. Oft muss sie drei Versuche machen, um ein Kuvert lesbar zu beschriften. Manche Haushaltarbeiten oder Hobbies wie Sticken und Gitarrespielen muss sie aufgeben. «Ein Riesenfrust», sagt sie. Dafür hat sie das Malen entdeckt. Eine neue, wohltuende Ausdrucksform, bei der sie nicht schreiben, nicht reden

muss. Sie malt so gerne, dass sie nach einer Verbindung zu ihrem Beruf als Seelsorgerin sucht. Dann hat sie die Idee zum Malkurs für Parkinsonbetroffene. «Vieles mag ja im Alltag nicht mehr gehen, das Malen bleibt aber lange erhalten», sagt sie. Ermuntert von ihrer Freundin Jeannette Wyder gewinnt sie die Parkinsonvereinigung für ihr Vorhaben. Sieben Männer und Frauen melden sich für den ersten Kurs an. «Man soll das fördern, was geht.» Der Erfolg des ersten Kurses bestärkt Marianne Stocker. Damit sieht sie ihr Lebensmotto bestätigt, in einem Spruch von Blaise Pascal zusammengefasst: «Nicht auszudenken, was Gott mit den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir es ihm ganz überlassen.» Soll nicht heißen, dass sie nicht manchmal Angst hat vor der Zukunft. Oder dass Wut aufkommt, wenn es ihr nicht mehr gelingt, eine defekte Glühbirne auszuwechseln. «Aber ich ringe mich immer wieder zum Vertrauen durch.» Täglich geht sie mit ihrem Dackel Trixli spazieren, macht Sprechübungen, trainiert die rechte Hand. Besonders fleissig ist sie dabei nicht, gibt sie zu. «Ich will die Krankheit nicht in den Lebensmittelpunkt stellen.» Sie verdrängt ihr Problem nicht. «Aber es gibt noch anderes, Gott sei Dank!»

Zu tun hat sie genug. Nächstes Jahr steht die Diplomarbeit an. Wenn es die Kräfte erlauben, will sie neue Malkurse organisieren. Dazu will sie möglichst viel für sich selbst malen. Die Arbeit mit Stift und Pinsel bietet ihr Entspannung und Anregung zugleich. Eine Mischung, die sie auch anderen wünscht. «Es hat keinen Sinn, sich gegen die Krankheit aufzulehnen», ist sie überzeugt. «Das strengt an und blockiert die Kräfte für anders.» *jok*

Malen: eine ungewohnte Ausdrucksform

Jedes Treffen im Kurs steht unter einem Motto: Hoffnung etwa, Freude, Lebensweg, Diagnose Parkinson. Alle kommen gerne, einer entdeckt sogar seine Leidenschaft für das Malen. Als er zum ersten Mal kommt, kann er zwar zeichnen, aber nicht mit Farben umgehen. Heute ist er so etwas wie der Star der Gruppe. «Zuerst hatte ich Mühe, mich auszudrücken», sagt er. «Inzwischen gelingen mir wirklich schöne Dinge.»

Alle Teilnehmenden freuen sich an ihren Erfolgserlebnissen. Nicht immer haben sie mit Malen zu tun. Eine schwerkranke Frau, die nicht mehr sprechen und den Pinsel führen kann und die von Atemproblemen geplagt wird, scheint den Frieden der Zusammenkünfte sehr zu geniessen. Ihre anfänglichen Erstickungsanfälle bleiben aus. «Sie scheint sich wohl zu fühlen», sagt Marianne Stocker.



Fotos: jok

Weihnachtsspende

Auch dieses Jahr bitten wir unsere Mitglieder, Gönner und Sympathisanten um ihre Weihnachtsspende. Bitte verwenden Sie den Einzahlungsschein, der diesem Heft beiliegt. Herzlichen Dank!



Ergotherapeutin Judith Marti und der Neurologe Fabio Baronti in der Diskussion mit dem Publikum.

Foto: Jauk

EU will keine Embryonenzüchtung

An einer Konferenz der Europäischen Union (EU) über Stammzellforschung Mitte September hat EU-Forschungskommissar Philippe Busquin die Stammzellforschung als Priorität des Forschungsprogramms bis 2006 vorgeschlagen. Man will die Forschung mit Stammzellen verstärkt unterstützen, damit sich über die mögliche Therapie verlässliche Prognosen erstellen lassen. Dabei sollen alle möglichen Stammzellquellen erforscht werden: erwachsene adulte Zellen ebenso wie die von abgetriebenen Fötten, aus Nabelschnurblut und von frühen Embryos.

Eine Absage erteilte Busquin aber der Züchtung von Embryos für Forschungszwecke. «Dieses Verfahren werden wir nicht mit unseren Forschungsprogrammen finanzieren», sagte er. An der Konferenz in Brüssel nahmen neben Fachleuten aus Ethik, Industrie und Justiz auch die Koordinatoren der 15 europäischen Forschungsprojekte über Stammzelltherapie teil. Es braucht eine gemeinsame europäische Politik in dieser Frage, forderte die Expertenrunde.

Quelle: pte-online presstext.ch

10. Tschugger-Patiententagung

Festliche Stimmung an der Jubiläumsveranstaltung in der Klinik Bethesda in Tschugg: Über 150 Interessierte kamen aus allen Teilen der Schweiz ins Berner Seeland. Die Tagung eröffneten Chefarzt Fabio Conti und Lydia Schiratzki, Geschäftsführerin der Schweizerischen Parkinsonvereinigung (SPaV). Information rund um Parkinson, so Conti, werde heute oft dem Internet entnommen. «Diese Informationen sind oft etwas schräg, daher sind solche Tagungen auch im Internetzeitalter nötig.» Lydia Schiratzki stellte in der Begrüssung fest, dass sechs der anwesenden Personen bereits die erste Tagung vor zehn Jahren besucht haben.

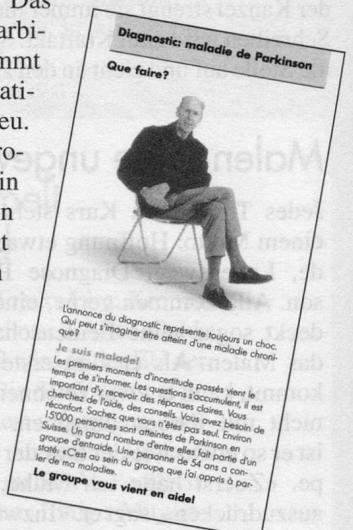
Beide Referate wurden in einer Dokumentation zusammengefasst. «Neudiagnose: welche Medikamente?» lautete das Referat von Fabio Baronti, Leitender Arzt am Parkinsonzentrum. Wann soll mit der medikamentösen Therapie angefangen werden? «Es gibt keine Regel», so Baronti, «der Entscheid liegt beim Betroffenen, nicht beim Arzt». Ein krankheitsbedingter Leidensdruck müsse da sein. Die Medikamente sollten immer eine Besserung der Beschwerden bringen. Nicht nur der Verbesserung der Symptome, auch den Nebenwirkungen müsse Beachtung geschenkt werden. Die Medikation sei immer vom biologischen Alter abhängig. Das beste Medikament? «Das gibt es nicht!», sagte Baronti. Medikamente müssten immer individuell angepasst werden. Schreiben ganz praktisch: Dieses

Thema von Judith Marti, Ergotherapeutin der Klinik, stiess auf grosses Interesse. Schreiben sei eine Kommunikationsform, ohne die wir schlecht durch den Alltag kommen. Wichtig: Nur regelmässiges Training vermeidet Einschränkungen in der feinmotorischen Beweglichkeit. Einfache Übungen wie etwa Karten verteilen, eine Münze umfassen, mit dem Daumen der Innenseite des kleinen Fingers nachfahren, trainieren die Beweglichkeit. Tipps von Judith Marti: Vor dem Schreiben den Arm lockern – Linienpapier verwenden – mit Grossbuchstaben schreiben – sich das Wort vor dem Schreiben vorstellen. Die in Tschugg entwickelte Bettausstiegshilfe wurde dann in einem Video demonstriert. Sie kann an jedem Bett befestigt werden und so auch zum Ferienbegleiter werden. Vertrieb durch die Klinik.

Als Überraschung überreichte SPaV-Präsident Bruno Laube dem Tschugger Parkinsonzentrum zum Jubiläum einen Scheck über Fr. 2500.–. Der Verwendungszweck sei nicht vorgegeben, so Laube, da die SPaV immer gute Erfahrungen mit der Klinikleitung gemacht habe. Laube wies auf die Erfolge dieser Patiententagung und die steigende Zahl der Teilnehmenden hin, was man auch daran erkenne, dass andere Kliniken diese nun ebenfalls anbieten. Nach einem Musikvortrag mit Gitarre und Gesang ging die Tagung zu Ende. Am 15. August 2002 soll über die Indikation und Chancen der Neurochirurgie und über die Zelltherapie informiert werden. *gk*

Selbsthilfegruppen-Prospekt auf Französisch

Der Werbeprospekt für die Selbsthilfegruppen ist nun auch auf Französisch erhältlich. Das Layout des zweifarbigen Folders stammt vom Parkinsonpatienten Werner Leu. Mit der Firma Adroka SA fand sich ein Sponsor für den Druck. Nun liegt eine Auflage von 1500 Stück bereit. Der Folder soll den Selbsthilfegruppen die Eigenwerbung erleichtern. Er kann (auf Deutsch oder Französisch) in der SPaV-Geschäftsstelle bestellt werden.



Präzisere Bilder vom kranken Gehirn

Schweizer Forscher haben ein bildmedizinisches System zur besseren Lokalisierung der Hirnstrukturen entwickelt. «Mit dem Bildverfahren werden tiefer liegende Gehirnteile sichtbar, die bisher nur schwer vom umliegenden Gewebe zu unterscheiden waren», sagt Projektleiter Jean-Philippe Thiran von der ETH Lausanne. Individuell erstellbare Hirnkarten sollen besonders für die Neurochirurgie von grossem Nutzen sein.

Zum Beispiel, um zur Behandlung der parkinsonschen Krankheit Elektroden noch genauer in tiefe Hirnregionen einzusetzen. Entwickelt wurde das neue System an der ETH Lausanne in Zusammenarbeit mit dem Waadtländer Kantonsspital und dem Nationalfonds. Das Forschungsteam hat zuerst auf Grund von Gewebeschnitten einen Atlas des Gehirns erstellt und anschliessend eine Software entwickelt, mit der die Bil-



Foto: Bremaz/SNF

Projektleiter Jean-Philippe Thiran demonstriert seine Software.

der durch gezielte Veränderungen an die individuelle Gestaltung des Gehirns eines Patienten angepasst werden. Das neue Bildverfahren soll auch Hirnblutungen präziser lokalisieren helfen. Längerfristig könnte sogar ein Roboter die Elektroden unter der Kontrolle des Bildsystems einsetzen.

jok

Nobelpreis für L-Dopa-Entwicklung

Der diesjährige Nobelpreis für Chemie wurde drei Forschern verliehen, die sich für die Grundlagenforschung verdient gemacht haben, die später zur Erfindung des Parkinsonmedikaments L-Dopa führte. William S. Knowles, K. Barry Sharpless (beide USA) und der Japaner Ryoji Noyori

haben ein Verfahren für einen Reaktionsbeschleuniger entwickelt, mit denen sich einseitige Formen von symmetrischen Molekülen herstellen lassen. Diese bahnbrechende Erkenntnis führte zunächst zur Produktion von L-Dopa, später auch von Antibiotika und Herzmitteln.

Opprecht-Preis und Jahresversammlung 2002

Der Forschungspreis 2002 der Annemarie-Opprecht-Stiftung wird am 13. Juni in Basel verliehen. Aufgepasst: Die SPaV-Jahresmitgliederversammlung findet 2002 nicht wie gewohnt an einem Samstag, sondern am Freitag, 14. Juni, ebenfalls in Basel statt. Die Annemarie-Opprecht-Stiftung wurde 1998 gegründet mit dem Ziel, die internationale Parkinsonfor-

schung zu fördern. Dafür schreibt die Stiftung einen Wissenschaftspreis in der Höhe von 100 000 Franken aus. Er wurde 1999 erstmals verliehen und ist der höchstdotierte seiner Art. Preisberechtigt sind Forscher aus Universitäten und der Privatwirtschaft. Die feierliche Preisverleihung 2002 wird mit Unterstützung der Roche Pharma (Schweiz) AG in Basel organisiert.

Therapeutisches Klonen (Parkinson 63): Was meinen unsere Leser?

Mutig den Fortschritt fördern

Ich bin grundsätzlich für Grundlagenforschung und damit auch für therapeutisches Klonen. Die Schweiz sollte gerade auf diesem Gebiet nicht wieder die typische Stellung des Igels und der makellosen Insel einnehmen, sondern mutig den Fortschritt fördern. Also nicht Verbote schaffen (die durch Transfer ins liberalere Ausland umgangen werden können), sondern vernünftige, positive Rahmenbedingungen. Für unethisch halte ich das verfrühte Ziehen von Schlüssen über die Anwendbarkeit und übereilte Heilungsvoraussagen, ebenso den bewussten Verzicht der Forschung in kommerziell uninteressanten Gebieten.

Costante Mombelli, 6934 Bioggio

Wirklich Forschung für «meine» Krankheit?

Zum einen bin ich voller Hoffnung, dass ein Mittel zur Heilung oder Aufhaltung «meiner» Krankheit gefunden wird, aber ich weiss als Fachfrau, wie schwierig diese Forschung ist. Dass menschliches Genmaterial, also zukünftiges Leben zu Forschungszwecken und auch zur Entwicklung von Lifestilemedikamenten benutzt werden soll, gibt mir zu denken. Wer garantiert mir, dass die Forschung für «meine» Krankheit betrieben wird? Wer steuert die Vergabe von Forschungsgeldern für die Pharmamultis? Wer bestimmt eigentlich, in welche Richtung, für welche Krankheit geforscht wird?

Doris Wieland, 3600 Thun

Was halten Sie vom therapeutischen Klonen? Schreiben Sie an Redaktion Parkinson, Postfach, 8132 Egg

Nicht dauernd in Natur eingreifen

Obwohl selber direkt von der parkinsonschen Krankheit betroffen, sind wir als Familie gegen das therapeutische Klonen. Man muss sich gewissen Dingen des Lebens einfach stellen: Wir müssen akzeptieren, dass das Sterben dazu gehört. Alles Schlechte hat auch gute Seiten. Mein parkinsonkranker Mann sagt: «Ich bin dagegen, weil wir nicht dauernd in die Natur eingreifen sollen.»

Vreni Brügger, 6260 Reiden

Zihlschlacht: «Pflücket die Rose»



Aufmerksame Zuhörer beim Grusswort von Parkinsonpatientin Helena Vieli.

Über 200 Menschen kamen zum zweiten Parkinsontag in die Hu maine Klinik Zihlschlacht (TG). SPaV-Präsident Bruno Laube zeigte sich erfreut über den Zuspruch auch dieser vierten Informationstagung der SPaV in diesem Jahr. «Wir sehen das grosse Bedürfnis nach Information und wollen ihm gerecht werden», sagte er und betonte die gute Zusammenarbeit der SPaV mit den Rehabilitationskliniken. Durch die Veranstal-

tung führte Professor Hans-Peter Lüdin. Im Hauptreferat sprach der ärztliche Leiter des Parkinsonzentrums, Clemens Gutknecht, über Schlafstörungen beim Parkinsonsyndrom. Weil der Schlaf-Wach-Rhythmus bei vielen Patienten gestört ist, verlaufen Schlaf- und Wachphase nicht normal. Schon Dr. Parkinson habe 1817 Schlaftrigkeit als häufiges Begleitsymptom der Krankheit beschrieben. Schlafmittel mit ihrer langen Halb-

wertszeit wirken in die Wachphase hinein und beeinträchtigen wiederum die Schlafqualität. «Aus diesem Teufelskreis kommt man schwer heraus», so Gutknecht.

Wenn man Bewegung medikamentös «herstellen» muss, gerät der Biorhythmus oft durcheinander. Tagesschlaftrigkeit hängt dabei mit der Schwere der Krankheit und der Dauer der L-Dopa-Einnahme zusammen, ebenso mit Depressionen und geistigen Einschränkungen. Schlafstörungen hingegen werden gefördert durch motorische und vegetative Störungen, Schmerzen, Tremor oder Dyskinesien. Dazu kommen häufig Schweißausbrüche, Inkontinenz und Blutdruckschwankungen. Viele Patienten leiden außerdem unter Halluzinationen, Verwirrtheit und haben lebhafte Träume.

Schlaftrigkeit und Schlafstörungen sollte man mit dem Neurologen besprechen, betonte Gutknecht. Oft gebe es Möglichkeiten, sie über Pharmaka zu beeinflussen. Man sollte aber auch Schlafrituale und Alltagsgewohnheiten überprüfen und anpassen. Auf das Alltagsverhalten zielte auch der Vortrag der Ergotherapeutin Hildegard Horn. Leben mit einer chronischen Krankheit verlangt eine bewusste Struktur des Tages. Viele Patienten ziehen sich zurück und geben ihre Hobbies auf. «Dabei erhalten Kontaktpflege und ein geregelter Tagesablauf die geistige und körperliche Mobilität.» Es gebe für jeden Menschen etwas, was ihm gut tut. «Ihre Eigenarten und Ihre Interessen – das sind Sie selbst, Ihre Persönlichkeit. Lassen Sie das nicht verkümmern», ermunterte die Therapeutin.

Tägliche Gymnastik, Training der Feinmotorik, Haushaltsaktivitäten, Musik, Sport, Spiel und Hobbies – wertvolle Schätze für eine gute Lebensqualität, fand Physiotherapeutin Susanne Brühlmann. Sie demonstrierte mit einem Video den Nutzen ihrer Arbeit für die Patienten. Mit Einschränkungen leben, aber seine Möglichkeiten nutzen und sich eine positive Lebenshaltung bewahren – in diesem Sinn war auch das Volkslied zu verstehen, das drei Mädchen zum Tageschluss auf ihren Handorgeln spielten: ...«sucht Dornen auf und findet sie, und lässt das Veilchen unberührt, das uns am Wege blüht». Besser nicht!

Inserat

MOTomed viva

passive und aktive Bewegungstherapie

- Anti-Spasmensteuerung nach dem therapeutischen Prinzip
- einzigartiger Aktiv-Modus zum Erhalt und Aufbau geringster Muskelkräfte
- Erfolge messen mit dem Biofeedback-Programm

Gratis-Vorführung
zu Hause



Kaufen oder mieten. Teilfinanzierung durch einzelne Krankenkassen möglich. Für weitere Informationen einfach anrufen.

**061 - 487 94 01 / Allschwil
041 - 460 02 41 / Sempach**

Info-Talon

senden oder faxen
(061-487 94 09) an:

**Rehabilitations-
Systeme AG**
Binningerstr. 110d
4123 Allschwil

Senden Sie mir bitte unverbindlich Unterlagen über das MOTomed viva.

Name _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

pa

Kurse und Dienstleistungen der SPaV (Vorschau 2002)

Informationstage für Betroffene

Auch 2002 sind wieder Informationsveranstaltungen in verschiedenen Reha-Kliniken in der Deutschschweiz, der Romandie und im Tessin geplant. Die Daten standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Alle Mitglieder erhalten Anfang 2002 wieder eine Informationsbroschüre mit Daten, Tagungsorten und Themen persönlich zugestellt. Details zu den einzelnen Tagungen finden Sie 2002 auch in jedem **Parkinson** in dieser Rubrik.

Ferien für Parkinsonbetroffene

Begleitete Ferien mit/ohne Partner mit therapeutischen Anwendungen sind unter dem Motto «Kräftetanken für den kommenden Winter» für den Oktober 2002 geplant. Detaillierte Informationen lesen Sie im nächsten **Parkinson** 65/März 2002.

Kurse für Angehörige

Der Kurs «Äussere Anwendungen, Wickel, warme Ölauflagen, Fussbäder, rhythmische Einreibungen» wird 2002 wieder stattfinden. Vorgesehen sind viermal ein

Tag pro Woche. Daten sind noch offen. Bitte lesen Sie alles Weitere im nächsten **Parkinson** 65/März 2002. Dieser Kurs ist verbunden mit einer wissenschaftlichen Studie über die Verbesserung von Schlaf- und Lebensqualität langjähriger Parkinsonpatienten durch solche Behandlungen. Die medikamentöse und sonstige therapeutische Behandlung bleibt dabei unverändert. Die Studie wird vom Paracelsus-Spital in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Parkinsonvereinigung durchgeführt.

Informationsveranstaltungen für alle

Die SPaV an der BrainFair Zürich 2002 Samstag, 23. März 2002, 16–18 Uhr

öffentliches Forum

Starres Gesicht – wacher Geist komplizierte Kommunikation mit Parkinsonpatienten

Kurzreferate und Interviewrunde mit:
Prof. Claudio Bassetti (Neurologe), Universitätsspital Zürich,
Dr. Giuseppe di Stefano (Neuropsychologe), Inselspital
Bern, dazu Patient(in), Angehörige(r), Pfleger(in)

Moderation: Jürg Haas, Radio DRS, Parkinsonpatient

Organisation:

SPaV in Zusammenarbeit mit BrainFair Zürich

Arzt und Diagnosemitteilung

Sie fühlte sich müde, ihr Gang war leicht schlurfend. Hedi M. ging zum Arzt. «Er untersuchte mich zehn Minuten lang. Dann sagte er: <Sie haben Parkinson.›» Die geschockte Frau war unfähig, Fragen zu stellen. Sie müsse jetzt Medikamente nehmen, sagte der Arzt und gab ausser einem Rezept keine weiteren Erklärungen ab. Verwirrt verließ Frau M. die Praxis. Erst viele Wochen später raffte sie sich auf und konsultierte einen Neurologen. Der nahm sich eine Stunde Zeit, klärte alles ab. Seine Diagnose lautete auf Depression, Parkinson war negativ. Hedi M. wurde erfolgreich gegen die Depression behandelt.

Der Fall zeigt, wie wichtig es ist, wie ein Arzt die Diagnose mitteilt. Sie sollte klar, aber einfühlsam sein und dem Patienten das Gefühl geben, nicht allein mit der Nachricht zu sein. «Nach der Erklärung sollte der Arzt gerade einen zweiten, längeren Termin verabreden, bei dem alle wichtigen Fragen besprochen werden kön-

nen», sagt SPaV-Geschäftsführerin Lydia Schiratzki. Im Schock der unheilvollen Botschaft kann man weder die richtigen Fragen stellen noch alle Informationen aufnehmen. «Da ist es wichtig zu wissen, dass beim Arzt die Türe offen steht.» Bei Unsicherheit soll man unbedingt eine Zweitmeinung einholen.

*Wie haben Sie die Diagnose erhalten?
Fühlten Sie sich gut behandelt?
Schreiben Sie an Redaktion Parkinson,
Postfach 123, 8132 Egg oder
johannes.kornacher@parkinson.ch*

Neue Adresse?

*Bitte teilen Sie Adressänderungen der Geschäftsstelle mit. Sie helfen damit, unnötige Kosten zu sparen.
Danke!*

«Dollys» Vater warnt

Der Vater des Klonschafes Dolly, der Schotte Ian Wilmut, warnte an einer Tagung zum Thema «Menschliches Klonen» in Washington D.C. vor der Anwendung des Klonverfahrens beim Menschen. Neben der Ineffizienz der Methode, die etwa zur Erschaffung von zehn Schweinen rund 2800 Eizellen benötigt, verwies er auf die Unregelmässigkeiten der Plazenta, die zu ungenügender Versorgung des Embryos führen können. «Damit wäre auch beim Menschen zu rechnen», warnte Wilmut. Spontanaborte bei geklonten Tieren seien so häufig, dass die Anwendung beim Menschen inakzeptabel wäre. Die Organveränderungen und Abnormalitäten des Immun- und Zentralnervensystems bei geklonten Tieren hängt mit der unnatürlich kurzen Zeit zusammen, in der die Zellinformationen umprogrammiert werden, glaubt Wilmut. Er erwartet beim Klonen von Menschen späte Fehlgeburten, tote Babys und einige überlebende, abnormale Kinder. Quelle: Neue Zürcher Zeitung

Vom Abschiednehmen und Sterben

Das Seminar «Sterben und Loslassen» im Bildungszentrum Schwarzenberg hat bei den rund 40 Leitungspersonen der Parkinson-Selbsthilfegruppen tiefe, bewegende Eindrücke hinterlassen.



Foto: Hubacher

Musikalische Entspannung durch die Schwestern Agnes Böhm (links) und Irene Nora Stork.

Die Leitung dieses Seminars oblag dem Theologen und Spitalsseelsorger Ludwig Hesse aus Liestal und Peter Herzig, Facharzt FMH für Psychiatrie und Psychotherapie, Dietikon. In lockerer Form führten sie die Teilnehmer in verschiedene Prozesse rund ums Sterben und ums Loslassen ein. Hesse näherte sich der Arbeit mit sterbenden Menschen von der religiösen Seite, aber auch mit Bildern von van Gogh, Munch und anderen. Gedichte von Hermann Hesse, Hilde Domin und Mascha Kaleko ergänzten die Aussagen des Referenten, der es verstand, nie frömmlicherisch zu wirken. Seine eindringliche Botschaft: Trauer und Tränen sind wichtig und es gilt, Raum zu schaffen für unbeliebte Gefühle. Das sind konkrete Hinweise für Selbsthilfegruppen, Platz zu bieten für die Respektierung von Trauer. Ludwig Hesses Ausführungen zielten auf die Festigung der inneren Sicherheit. Sterben sei nicht mit Tragik verbunden, sondern ein Durchgang durch ein Tor, eine Brücke in eine andere Dimension. Wer dabei hilfreich Hand bieten kann, sei dem wirklichen Leben sehr nahe.

Mit dem Tod eines Angehörigen kann es oft auch möglich werden, die eigene Hilflosigkeit loszulassen. Der Tod wird zur Entlastung. Peter Herzig sprach über die Persönlichkeit des Menschen, über die zwischenmenschlichen Beziehungen und das soziale Netz. «Alles wirkliche Leben ist Be-

gegnung» sagte er. «In der körperlichen Entwicklung des Menschen finden laufend Abschiede statt. Sie müssen verarbeitet werden, nur so bildet das Leben einen geschlossenen Kreis.» Mit Beispielen aus seiner Praxis verwies Herzig auf die Problematik von Abschiedsprozessen wie Schuldgefühle, Bitterkeit und Depressionen. Wird ein Trauerprozess nicht abgeschlossen, entstünden oft psychosomatische Störungen. «Bewusstes Abschiednehmen heißt die Seele reinigen.»

In Gruppenarbeiten konnten die Teilnehmenden selbst zu Wort kommen und ihre persönliche Betroffenheit ausdrücken. Im Plenum entstand unverzerrt eine intensive Diskussion, als es um die Gestaltung des Abschie-

des in der Selbsthilfegruppe ging. Rituale wie Kerzen anzünden, Schweigeminute oder das Gespräch über die verstorbene Person werden in einigen Gruppen bereits praktiziert, und die mutmachenden Erfahrungen anderer sind sehr hilfreich.

Rituale helfen, die eigene Sprachlosigkeit zu überwinden. In einer Diskussionsrunde wurde das Thema Sterbehilfe kurz und intensiv angeprochen. Das Leben nicht verlängern, aber Leiden vermeiden, das Sterben würdig gestalten, die Erlaubnis geben, zu sterben – darüber wäre noch viel zu sagen. Zum Abschluss der Tagung schrieb jeder Teilnehmende einen Merksatz über «Meine Konfrontation mit Abschied» auf einen Papierstreifen, legte ihn in eine geöffnete Nusschale und verklebte diese wieder. Die Nüsse wurden ausgetauscht und warteten nun zuhause auf die Öffnung.

Die Organisatorin Gertrud Knöpfli hatte eine gehaltvolle Struktur für dieses Wochenende gefunden. Zur Auflockerung diente der spielerische Umgang mit den stachlichen, knallroten Reflex-Gummibällen bei der Begrüßungsrede und in der flotten Gymnastikaktion von Marlene Frei. Für die Abendunterhaltung sorgte die Schwester einer Teilnehmerin, Agnes Böhm. Sie erzählte drei Prättigauer Sagen, dazwischen wurden Volkslieder gesungen und auch getanzt.

Mit der stimmungsvollen Morgenmeditation von Sonja Strässle und Joe Albert begann der Sonntag. Am frühen Nachmittag mahnte das Extrastopauto für die Rückfahrt nach Luzern zu allgemeinem Aufbruch, zu Abschied und Loslassen, und damit schloss sich auch dieser Kreis.

Irene Nora Stork

Michael J. Fox trotzt Parkinson

Der an Parkinson erkrankte Schauspieler Michael J. Fox ist zum vierten Mal Vater geworden. Seine Frau Tracy Pollan brachte anfangs November Esme Annabelle Fox zur Welt. In Zukunft will der 40-jährige Fox gelegentlich wieder vor der Kamera stehen. Zum ersten Gastauftritt in seiner Sitcomserie «Spin City» ist geplant. Fox hatte sich im Frühjahr 2000 aus der Öffentlichkeit zurückgezogen.

Die von ihm gegründete Stiftung «Michael J. Fox Foundation» zur Erforschung der parkinsonschen Krankheit hat im September einen Forschungspreis über 2,2 Millionen US-Dollar ausgeschrieben. Ziel ist die Herstellung einer parkinsonspezifischen Zelllinie zur Erforschung der Krankheit. Die entwickelte Zelllinie soll dann Forschern weltweit zur Verfügung stehen.

Quelle: sda, www.michaeljfox.org

Haben Embryonen Menschenwürde?

Fachleute aus Theologie, Medizin, Recht und Philosophie diskutierten an den Gesundheitsgesprächen des Europäischen Forums Alpbach (Tirol) die Frage der Menschenwürde im Gesundheitswesen. «In der Diskussion um die Menschenwürde ist die Gesellschaft um so glaubwürdiger, je mehr sie sich um behindertes und unheilbares Leben kümmert und es schützt», sagte der Arzt Christoph Fuchs. Wo kurative Medizin keine Optionen biete, drohe stets eine Umkehrung des Prinzips, dem Menschen nicht schaden zu dürfen. Die Pränatal- und die Präimplantationsdiagnostik dienten zunehmend der Selektion neuen Lebens und nicht der Hilfe zum Heilen. Am Ende des Lebens bewirke die «Unwilligkeit palliative Versorgung und Hospize zu finanzieren einen Druck in Richtung Euthanasie». Dies und mangelnde Toleranz der Gesellschaft gegenüber Behinderten führten dazu, dass sich Patienten den Tod wünschen. All das stünde im Widerspruch zur tradierten gesellschaftlichen Haltung, so Fuchs.

Der Theologe Ulrich Körtner kritisierte, dass der Mensch in der Medizin zunehmend als Objekt und weniger als Subjekt gesehen werde. Deshalb müsse die «Sprache der Medizin» in den Vordergrund gerückt werden. Dass der Mensch im Mittelpunkt stehe, sei die Rhetorik von Sonntagsreden. In der Forschungspraxis gehe es vielmehr um «Patientengut, Fälle und Probanden». Zudem warf Körtner die Frage nach dem Sinn und Ziel der Medizin auf. «Die krankheitsorientierte Medizin ist Selbstzweck und drängt die krankenorientierte Medizin ins Abseits.» Er forderte, die Fragen des Menschenbildes und der Menschenwürde in der Medizinausbildung zu verankern. Für den Juristen Jochen Taupitz stellt die Menschenwürde eine «absolute Grenze für Wissenschaft und Forschung» dar. Dies werde allerdings oft als Totschlagsargument verwendet. Wer sich auf die Menschenwürde befreie, sei einer weiteren Begründung offenbar enthoben. Jedoch werde diese zumeist reduziert auf ein Abwehrrecht von Forderungen nach einem Verbot bestimmter Forschungsmassnahmen. Das Unterlassen von Hilfe und Vermeidung zukünftigen Leids verstosse ebenfalls gegen die Men-

schenwürde, so Taupitz. Der Rechtsbegriff der Menschenwürde sei nicht statisch konzipiert, da er sich in Wechselwirkung mit den sich wandelnden gesellschaftlichen Wertvorstellungen entwickle.

Der Philosoph Ludwig Siep verwies darauf, dass der Mensch in der Natur eine sehr hohe Stufe einnehme, über ihm stünden rein geistliche Wesen. Die Tradition und die unterschiedlichen gesellschaftlichen Ansprüche seien lange mit der Würde des Menschen vereinbar gewesen. «Unbeantwortet ist bis jetzt, wie weit Ungeborene Menschenwürde haben», so Siep. Die Erfahrungen mit den Rechten der Menschen seien rechtshistorisch ganz wesentlich. Diese hätten zur Formulierung der Menschenrechte geführt, in denen auch die Inhalte der Menschenwürde integriert seien. «Insgesamt ist die Menschenwürde ein unentbehrlicher Massstab in der Medizin, der aber in vielen Fällen nicht ausreicht.»

Quelle: pte-online, presstext.ch

Schnarchen kann gefährlich sein

Etwa ein Drittel der erwachsenen Europäer schnarcht. Bei älteren Menschen steigt die Schnarchquote auf über 50 Prozent. Das «Sägen» stört zwar Bettgenossen und reizt Atemwege und Rachen, ist aber harmlos. Problematisch wird es aber, wenn aus dem Schnarchen schlafbezogene Atmungsstörungen werden. Extrem-schnarcher – dreimal mehr Männer als Frauen – leiden unter dem Schlafapnoesyndrom. Sie bekommen mitunter bis zu hundertmal pro Nacht keine Luft, wenn Zunge, Gaumensegel und Zäpfchen die Atemwege verschließen. Dann steigen Blutdruck und Muskelspannung, der Blutsauerstoffgehalt fällt bedrohlich. Das fördert tagsüber Schläfrigkeit und Depressionen und erhöht dazu den Spiegel von Stresshormonen im Blut. Der Zusammenhang mit Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems ist inzwischen mit Studien belegt. Betroffene Parkinson-patienten sollten mit dem Arzt den Einsatz von Schlaf- und Beruhigungsmittern auf ein Minimum besprechen. Optimal wäre es, ganz darauf zu verzichten.

Quelle: Süddeutsche Zeitung



SPaV-Homepage auf Französisch

Die Homepage der SPaV ist nun auch in Französisch aktiv. Mit der Unterstützung von Roche Pharma (Schweiz) AG wurden die rund 40 Seiten übersetzt, redigiert und in die bestehende Homepage www.parkinson.ch integriert.

Zusammen mit einem allgemeinen Update wurde die *édition française* Anfang September aufgeschaltet. Eigentlich war das bereits für den Juni geplant, verzögerte sich aber wegen technischer Probleme.